

vurgensem et per omnes comitias in eodem piscopatu vel ducatu sitas (Mon. Boica ib. 185 sqq.). So viel steht fest, daß in Würzburg garb als anderswo eine landesherrliche Gewalt der Bischöfe sich herausbildete, worauf auch der häufig citirte Spruch hinwies: Herbipolis sola iudicat enses et stola. Bald fügten die Bischöfe auf Münzen und Siegeln zum Krummstab das Schwert; bei kirchlichen Feierlichkeiten und selbst am Altare ließen sie sich ein bloßes Schwert vorantragen, eine Sitte, welche man bis zur Säkularisation beibehielt, und deren auch Aeneas Sylvius De statu Europae 26) als einer Merkwürdigkeit Erwähnung thut; auf den Grabdenkmälern wurden sie dargestellt in der Linken den Krummstab, in der Rechten das Schwert haltend (so zuerst Gottfried v. Hohenlohe, gest. 1198). Den Titel „Herzog von Ostfranken“ nahmen sie aber erst in der Mitte des 15. Jahrhunderts an, um den Ansprüche der fränkischen Brandenburger, die diesen Titel anstrebten, entgegenzutreten. Als Reichsärzten hatten sie ihren Sitz unmittelbar nach den Erzbischöfen; nur das von Würzburg abgetrennte Bamberg (s. d. Art.) hatte als exemptes „kaiserliches“ Hochstift den Vorrang vor Würzburg. — Das Gebiet des Bisthums erstreckte sich nördlich bis in den Thüringer Wald, südlich bis über Schwäbisch-Hall und Murrhardt und in den Nordgau hinein, nach Osten bis an die böhmische Grenze und nach Westen bis in den Speßart. Der ursprüngliche Name Wirzburg, auch Virtsburch, wandelte sich allmählig in den wahrscheinlich in der Ottonenzeit durch eine merkwürdige Etymologie (Würze, würziges Kraut = herba) entstandenen Namen Herbipolis um, welcher der jetzt im Verkehr mit Rom officiell gebräuchliche ist.

II. Die Bischöfe bis zur Reformation. Der erste Bischof, der schon genannte hl. Burchard (741—753), hatte in seinem Sprengel bei Ebern wie Later die abergläubischen und heidnischen Gebräuche zu bekämpfen, von denen uns das von Eckhart und Stamminger (Franconia Sancta I, Würzburg 1881, 274 ff.) ihm zugeschriebene Homilienbuch (auf der Würzburger Universitätsbibliothek) ein anschauliches Bild gibt. Daß die Durchführung des römischen Ritus in dem neu begründeten Bisthum seinen principiellen Gegensatz gegen die in manchen Punkten von ihm abweichenden irisch-schottischen Missionare, denen Franken seine ursprüngliche Christianisierung verdankt, bedeuten wollte, zeigt die Thatfache, daß eine der ersten Sorgen Burchards die feierliche Erhebung der Gebeine des hl. Kilian und seiner Genossen war (748). An der Stelle ihres Martyriums errichtete er das Salvatormünster, später Neumünster genannt, als die erste Kathedrale des Bisthums, in die er drei Jahre später die Gebeine der Frankenapostel aus der Kirche in der Herzogsburg, ihrer ersten Ruhestätte, übertrug. Mit der Kirche verband er ein Kloster, jedenfalls nach der Regel des hl. Benedict, dessen

Stiftsschule sich bald einen bedeutenden Ruf erwarb, gleich der des Andreaslosters, welches er am Fuße des Marienberges gründete und reich dotirte. Treue Mitarbeit in der Christianisierung des Landes leisteten ihm auch die vom hl. Bonifatius aus England berufenen heiligen Frauen Rioba und Thecla (s. d. Art.) in den Frauenklöstern zu Tauberbischofsheim, Ochsenfurt und Ritzingen, sowie die Gründerin des letztgenannten Klosters, die hl. Hadeloga, der Ueberlieferung nach eine Tochter von Karl Martell (Stamminger I, 360 ff.). An den vom hl. Bonifatius abgehaltenen Synoden sowie an der Gründung des im Bisthumsprengel gelegenen Klosters Fulda (s. d. Art.) nahm Burchard lebhaften Theil. Im J. 747 ging er nach Rom, um im Auftrage des hl. Bonifatius dem Papst über den Zustand der fränkischen Kirche Bericht zu erstatten. Eine zweite Romreise im J. 751 in Gemeinschaft mit dem Abte Fulrad von St. Denys, um die Erhebung Pipins zum König beim Papste zu betreiben, wird von Hfermann und Rettberg bezweifelt, von Schröder, Hebele und Stamminger auf Grund der alten Nachrichten als thatsächlich behauptet. Wohl um das Jahr 753 entsagte Burchard, dem Beispiel des hl. Bonifatius folgend, seinem Bisthum und erbat sich von Pipin und dem neuen Erzbischof Sullus von Mainz Megingaud als Nachfolger. Er zog sich mit einigen Mönchen nach dem ihm schon zum Beginne seiner Missionsthätigkeit von Karl Martell geschenkten Schlosse Homburg a. M. zurück, wo er kurz darauf starb. Sein Nachfolger, der sel. Megingaud, auch Megingoz (758—785), ein Schüler des hl. Bonifatius und von diesem noch zum Bischof geweiht, war ein fränkischer Graf aus dem Grabsfelde (Stamminger I, 402 f.), ein treuer Genosse des hl. Burchard. In seine Regierungszeit fallen die ersten Feldzüge Karls des Großen gegen die Sachsen, an denen auch Megingaud mit seinen Priestern theilhaftig war durch Christianisierung des Sachsenvolkes unter dem Schutze der fränkischen Waffen; vor Allem war es das Gebiet des nachmaligen Bisthums Paderborn (s. d. Art.), das dem Würzburger Bischof nach des hl. Sturmius' (s. d. Art.) Tod zur Missionirung anvertraut war. In der Stiftsschule zu Würzburg erhielten die ersten Bischöfe von Paderborn, Hatumar und Baduard, ihre Ausbildung. Gleich seinem Vorgänger resignirte auch Megingaud auf das Bisthum (wohl um das Jahr 785) und zog sich in das von Karl Martell dem hl. Burchard geschenkte Schloß Krolach a. M. zurück, in dessen Nähe er in der Folge das Kloster Neustadt a. M. gründete (Stamminger I, 401 ff.); dort starb er um das Jahr 794. Ihm folgte der von Megingaud selbst postulierte Bernwelf (785—800), ein Mönch aus dem Andreasloster, der sich bereits bei der Befehrung der Sachsen ausgezeichnet hatte. Dieser gerieth bald mit seinem Vorgänger in Zwistigkeiten. Der Streit drehte sich um Güter und Besitzthümer, welche Megingaud für das Kloster Neustadt a. M. ver-